

Zur Struktur von Plansprachen

Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft
für Interlinguistik e.V.,
17.-19. November 2000 in Berlin

Redaktion: Detlev Blanke

Berlin
2001

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- | | |
|------------------|---------------------------|
| 1. Vorsitzender: | Dr. sc. Detlev Blanke |
| 2. Vorsitzende: | Dr. habil. Sabine Fiedler |
| Schatzmeister: | Dipl.-Ing. Horst Jasmann |
| Mitglied: | Dr. Werner Bormann |
| Mitglied: | Prof. Dr. Ronald Löttsch |

Berlin 2001

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 56 742

blanke.gil@snafu.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Zur Struktur von Plansprachen

**Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft
für Interlinguistik e.V.,
17. - 19. November 2000 in Berlin**

Redaktion: Detlev Blanke

Berlin

2001

Inhalt

<i>Detlev Blanke:</i>	Vorbemerkung.....	5
<i>Věra Barandovská-Frank:</i>	Giuseppe Peano und Latino sine flexione.....	6
<i>Günter Anton:</i>	Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto.....	30
<i>Otto Back:</i>	Occidental und seine strukturellen Besonderheiten.....	48
<i>Peter Liebig:</i>	Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua.....	60
<i>Sabine Fiedler:</i>	Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – ... dargestellt am Beispiel der Phraseologie	75
<i>Werner Bormann:</i>	Die letzte Instanz.....	93
<i>Claus Gunkel:</i>	Strukturvergleich von Esperantiden – Wo setzt die Kritik am Esperanto an ?.....	111
<i>Ulrich Fellmann:</i>	Loglan: Sprache, Logik und soziale Realität.....	118
<i>Cornelia Mannewitz:</i>	Zur Struktur von Aliensprachen.....	141
<i>Autoren.....</i>		159

Vorbemerkung

Zu den Anliegen der Gesellschaft für Interlinguistik gehört es, möglichst alle Erscheinungen und Aktivitäten im Bereich der Plansprachen zu verfolgen. Mit dem Rahmenthema „Zur Struktur von Plansprachen“ wurde versucht, diesem Anliegen, zumindest in einem bescheidenen Rahmen, Rechnung zu tragen. Dabei lag das Schwergewicht auf Plansprachensystemen, die eine gewisse Rolle in der Praxis gespielt haben bzw. noch spielen. Aber auch literarische Kunstsprachen wurden berücksichtigt.

Natürlich konnten nur einige wenige Probleme behandelt werden. Dabei war es nützlich, als Referenten auch Vertreter der Plansprachen Ido und Interlingua zu gewinnen. Da außerdem Latino sine flexione, Occidental, Esperanto sowie Loglan behandelt wurden, konnte die Tagung einen interessanten Überblick vermitteln.

Wie immer auf Tagungen, werden nicht nur unterschiedliche Themen behandelt, sondern die Referenten haben auch verschiedene Gebräuche, ihr Thema zu behandeln. Man merkt es einigen Texten an, daß sie als Vortrag konzipiert waren. Auch gibt es einige Unterschiede in der Genauigkeit, Quellen anzugeben. Das ist bei Konferenzakten durchaus üblich, obgleich mir eine einheitlichere Gestaltung lieber gewesen wäre.

Ich habe aber nur selten redaktionell eingegriffen, vor allem die Struktur mancher Texte durch Zwischenüberschriften hervorgehoben. Die Vorliebe der einzelnen Autoren für die neue oder die traditionelle Rechtschreibung wurde gewahrt.

Der kommentarlose Abdruck der Texte bedeutet, wie bisher üblich, natürlich nicht unbedingt die Zustimmung der GIL oder des Redakteurs. Wie immer liegt die Verantwortung für den Inhalt bei den Autoren. Ihnen allen sei für die Bereitstellung der Texte gedankt.

Berlin, Oktober 2001

Detlev Blanke
1. Vorsitzender der GIL

Werner Bormann

Die letzte Instanz

In Gerichtsverfahren ist die "letzte Instanz" ein ernsthafter Verfahrensschritt. Der Recht suchende Bürger oder der seiner Verurteilung entgegensehende Straftäter erwarten die endgültige Gewissheit über ihr künftiges Schicksal, nachdem die Vorinstanzen entschieden hatten. Deren Urteile konnten aber die erhoffte Rechtssicherheit noch nicht herstellen. Nun geht es um das Letzte.

Gewitzte Kneipenwirte haben den Namen "Die letzte Instanz" für eine Gaststätte im Umfeld der Gerichtsgebäude übernommen; von diesem Scherz muss man sich bei diesem Aufsatz freimachen.

Entscheidungen - wie ein Gerichtsurteil - sind immer dann zu treffen, wenn es eine Spanne für Interpretationen gibt. So ist es bei komplizierten Tatbeständen oder auch bei der Auslegung von Wörtern z. B. in Verträgen. Hier kann es sich oftmals um Millionen von € handeln, die man kriegt oder auch nicht, je nachdem wie die jeweils angerufene Instanz, am Ende der Kette der Entscheidungsträger: die "letzte Instanz", geurteilt hat.

Es wird die allein richtige Antwort auf die klassische Frage gesucht: "Was wollte der Verfasser damit sagen?".

Die Übertragung des Terminus über die "letzte Instanz" von der Jurisprudenz auf die Linguistik ist möglich. Einmal handelt es sich im Rechtsleben schließlich weitgehend um mit der Sprache zum Ausdruck gebrachte Phänomene, zum anderen liegt mit dem Verfahren einer stufenweise verfeinerten Annäherung an die endgültige Wahrheit ein paralleler Vorgang vor. Auch in der Anwendung einer Sprache, der eigenen wie insbesondere einer nur erlernten Fremdsprache, muss das richtige Wort oder die korrekte Sprachregel gefunden und eingesetzt werden.

Das Rechtswesen kennt mehrere Stufen der urteilenden Einrichtungen. Sie gehen (in Deutschland; in anderen Ländern ähnlich) vom Amtsgericht über das Landgericht und das Oberlandesgericht zu einem der Bundesgerichte und haben schließlich noch das Bundesverfassungsgericht als (aller-)letzte Instanz über sich.

Auch was in einer Sprache richtig ist, das wird von verschiedenen Gremien, ebenfalls über mehrere Stufen hinweg, regelgerecht entschieden. Die jeweils erste Entscheidung, auf der untersten Ebene, trifft der Lehrer, indem er oder sie den Rotstift ansetzt. Die Pädagogen sind verpflichtet, sich an einen obrigkeitlich vorgeschriebenen Maßstab zu halten. Dieser wurde in der Bundesrepublik Deutschland in der Nachkriegszeit über Jahrzehnte hinweg von einem privatwirtschaftlichen Verlag, der Duden-Redaktion in Mannheim, gesetzt. Inzwischen hat der Staat selbst, konkret: haben die Kultusminister der Bundesländer diese hoheitliche Aufgabe an sich gezogen.

Für mich als Referenten und für das zuhörende Publikum ist allein die Entscheidungsfindung im Falle von Plansprachen relevant. Diese Sprachen sind der Gegenstand unserer Forschungen in der "Gesellschaft für Interlinguistik". Ein Blick ist zu werfen zumindest auf je einen Vertreter verschiedener Typen von Plansprachen.

Nach allgemein anerkannten Erkenntnissen der Interlinguistik gibt es nämlich zwei Arten von Plansprachen. "Eine ist der Schematismus ... (in dem die Plansprache) ihre eigenen Wortformen nach autonomer innerer Dynamik bilden kann. Die andere ist der Naturalismus ..." (Wells 1978,57). In die Betrachtung hier muss einbezogen werden eine autonome und eine naturalistische Plansprache. Konkretes Anschauungsmaterial ist dabei unverzichtbar.

Deshalb können nur solche Plansprachen betrachtet werden, die nicht mehr pure Theorie sind, das heißt: ihr Autor hat sie in einem Buch dargestellt. Vielmehr müssen die Untersuchungs-Plansprachen sich bereits im Praxistest bewährt haben. Es muss also eine - umfangreiche oder beschränkte - Anzahl von Anwendern geben. Dies trifft auf das Esperanto (autonom) zu sowie auch auf Interlingua (naturalistisch).

In das Esperanto führen Tausende von Kursen überall in der Welt ein. Dass diese Behauptung den Tatsachen entspricht, erweist sich aus der Konstanz in der Zahl der Anwender des Esperanto, nachweisbar im Bücherverkauf, im Kongressbesuch, in Adressenlisten ("Jahrbücher"),

in lebhaften Jugend-Treffen, in Zeitschriften-Abonnements, im Esperanto-Tourismus, durch die umfangreiche Computernutzung usw.

"Konstanz" ist ein positiver Begriff, genau dasselbe drückt aber auch "Stagnation", also ein negativer Begriff, aus. Ihretwegen verlassen manche enttäuschte Anhänger die Esperanto-Bewegung, und auch ein natürlicher Prozess, der altersbedingte Tod, drückt die Zahlen nach unten. Bleiben sie trotzdem auf altgewohnter Höhe, so liegt das am Zustrom, eben an den Kurssteilnehmern.

Viele Esperanto-Kurse finden in staatlich kontrollierten Lehrinrichtungen statt, z. B. in kommunalen Volkshochschulen, auch in Universitäten. Es ist eigentlich erstaunlich, dass die Verwaltungen dieser Einrichtungen Bewerber für einen Esperanto-Unterricht akzeptieren, die sich dort vorstellen und ihren Wunsch, Unterricht zu erteilen, äußern, ohne darauf zu bestehen, einen Nachweis vorgelegt zu bekommen, dass diese Interessenten auch wirklich das richtige Esperanto beherrschen und genau dieses zu unterrichten gewillt sind. Schwierig ist es, sich auszumalen, dass so - ohne "Papiere" - ein Lehrbeauftragter für Portugiesisch eingestellt werden würde.

Dabei ist dieser Verzicht auf ein ordnungsgemäßes Verfahren gar nicht notwendig. Es gibt schriftliche Dokumente über gute Kenntnisse des Esperanto. Sie werden nach Prüfungen von Sprachinstituten ausgestellt, die im Rahmen der (privat organisierten) Esperanto-Bewegung eingerichtet worden sind.

In Deutschland ist dies das Deutsche Esperanto-Institut. Seine Sprachprüfungen sind von Tucker eingehend beschrieben worden (vgl. Tucker/Tucker 1988). Es bescheinigt nach Prüfungen sowohl die Sprachbeherrschung als auch die Lehrqualifikation.

Dieses "Institut" ist ein Teil des Deutschen Esperanto-Bundes und somit an die Sprachdefinition dieses Bundes gebunden. Dieser wiederum ist dem Esperanto-Weltbund angeschlossen, der in Artikel 6 seiner Satzung (vgl. Jarlibro... 1980, 20 ff.) genau und umfassend geregelt hat, was das richtige Esperanto ist. Er bezieht sich dabei auch auf die Esperanto-Akademie.

Hier zeigt sich also der Instanzen-Zug: die unterste Ebene ist der geprüfte (!) Kursleiter, er oder sie stützen sich sowohl auf die Prüfungen als auch auf die Einzelentscheidungen des

Deutschen Esperanto-Instituts (die nächsthöhere, zweite Instanz), und schließlich ist in allen Zweifelsfragen die Esperanto-Akademie (die "letzte Instanz") heranzuziehen.

Für alle Stufen der Entscheidungskette gibt es praktische Beispiele. In Deutschland kam vor einem Vierteljahrhundert ein Streit über die Interpretation des Regelwerks des Esperanto auf und eine abweichende Einstellung gewann einige Anhänger. Der Protagonist hatte als erfolgreicher Autor für das Esperanto eine wichtige und weithin anerkannte Informationsarbeit geleistet. Furore machte sein Buch "Mein geliebtes Esperanto", gemeint ist Richard Schulz.

Das Deutsche Esperanto-Institut verurteilte seine Ratschläge ("Analytische Schule") durch eine Resolution seines entscheidungsbefugten Gremiums auf dem Deutschen Esperanto-Kongress 1988 in Duisburg.

Der bekannteste Verfechter dieser Schule, ein wichtiger Esperanto-Lehrer und Lehrbuch-Verfasser, wurde nicht wieder zum Prüfungsbeauftragten des Deutschen Esperanto-Instituts bestellt. Alle Prüfungsbeauftragten wurden verpflichtet, sich an die Festlegung des richtigen Esperanto zu halten.

Als Richtschnur wurde von dem deutschen Institut ausdrücklich das anerkannt, was die Esperanto-Akademie beschlossen hat, auch in dieser Frage der "analiza skolo", und noch beschließt.

Die Esperanto-Akademie hatte sich zu einem Kernstück der Schulz'schen Schule, dem Gebrauch der passiven Partizipien, 1967 abschließend geäußert. Vom Beschluss des Deutschen Esperanto-Instituts 1988 angestoßen hat die Esperanto-Akademie dann 1989 erneut ihre Auffassung zum richtigen Gebrauch eben dieser Partizipien in ihrer Resolution Nr. 8 herausgestellt (Aktoj III, 75).

Die untere Instanz in nur einem Land und die oberste Instanz, die weltweit kompetente Akademie, haben an einem Strang gezogen, dabei den Instanzen-Zug befolgt, und es wurde die Autorität der übergeordneten Einrichtung, eben der "letzten Instanz", gefestigt.

Herausragende Entscheidungen werden also von der letzten Instanz, der Esperanto-Akademie, getroffen. Sie wird i.d.R. tätig nach einer Anrufung durch berechnigte Stellen, darunter gerade

auch die Esperanto-Institute, die es in vielen Ländern gibt. Sie tragen verschiedene Namen, sind häufig auch "Prüfungskommissionen" des jeweiligen Landesverbandes des Esperanto-Weltbundes (Universala Esperanto-Asocio).

In einer besonders wichtigen Frage, über die Verwendung der passiven Partizipien, hat sich die Esperanto-Akademie im Jahr 1967 festgelegt. Der Vorsitzende der Akademie, Prof. Gaston Waringhien, hatte vorab erklärt, dass die verschiedenen damals üblichen Anwendungen "Missverständnisse schaffen" und er plädierte für eine "Klarheit ohne Zweifel" (Aktoj I, 26 - 27). So etwas zu beseitigen entspricht durchaus dem Tenor dieses Aufsatzes.

Die Entscheidung wurde gefällt über eine von der Akademie als richtig erklärte Interpretation von vier Test-Sätzen, "so wie sie sich in diplomatischen, geschäftlichen, rechtlichen oder politischen Dokumenten befinden könnten" (Aktoj I, 74). Diese Begründung entspricht einer sprachlichen Ausgangslage, auf genau der auch dieser Aufsatz beruht. Die Anwender der Plansprache folgten dann diesen Empfehlungen ihrer letzten Instanz.

So gut, wie diese Ausführungen über sprachliche Disziplin hier klingen, ist die Situation allerdings nicht. Da keine sprachkontrollierende Instanz über die Möglichkeit verfügt, Sanktionen einzusetzen, gibt es natürlich auch Ungehorsam.

Die Esperanto-Akademie hat rund zehn Jahre Arbeit darauf verwandt, gegen die Unklarheiten bei Ländernamen anzugehen. Ihr Vorsitzender Dr. André Albault hatte sich dies als das ganz große Ziel seines Mandats vorgenommen. Eine Gesamtdarstellung des Problems Ländernamen aus dem Blickwinkel der Esperanto-Akademie mit Lösungsansätzen findet sich in der Publikation der Akademie (Aktoj III, 25-69). Sie wurde 1992 veröffentlicht, die Entscheidung fiel bald danach.

Die Arbeit ist gescheitert, weil in einigen, aber herausragenden Fällen der von weltweiten Überlegungen getragene Akademie-Vorschlag von den Esperantisten des betroffenen Landes abgelehnt wurde. Es handelt sich dabei u.a. um den Ländernamen Korea.

Und da die koreanischen Esperantisten³³ nur dann Bücher kaufen, sich zu Kongressen anmelden, Dienstleistungen bestellen und andere Geldausgaben im Bereich Esperanto tätigen, wenn ihren Wünschen - auch hinsichtlich der Benennung ihres Landes! - entsprochen wird, ist die Entscheidung der Esperanto-Akademie in diesem Punkt verpufft.

Zu diesem Thema lässt sich viel sagen, wofür hier nicht der Platz ist. Die Problematik ist von mir schon ausführlich dargestellt worden (vgl. Bormann 1995, S. 57 ff.). Dort sind die entscheidenden Defizite abgehandelt: der Mangel an Klarsicht (über die Existenz dieses Problems), der Mangel an Interesse (diese Sache aufzugreifen, über die eben dieser Aufsatz handelt), der Mangel an Disziplin (siehe oben), der Mangel an Mut (zu auch ungewöhnlichen Lösungen) und der Mangel an Bereitschaft zu Kompromissen.

Die Notwendigkeit zu Entscheidungen besteht immer dann, wenn sich ein Sachgebiet im Fluss befindet, wenn also altgewohnte Wahrheiten durch die Entwicklung überholt werden und neue Festlegungen nötig sind. Übrigens ist auch das Rechtssystem eines Landes nicht starr unwandelbar. Veränderungen mögen hier langsam ablaufen, aber es gibt sie.

Vor zwei Generationen galt Homosexualität als schlimmes Verbrechen, das seine Anhänger in die Konzentrationslager des Nazi-Regimes brachte, was einem Todesurteil entsprach. Vor einer Generation wurde dann diese sexuelle Orientierung geduldet. Jetzt schließlich gibt es die "Homo-Ehe", eine eheartige Verbindung von zwei gleichgeschlechtlichen Partnern. Diese Anerkennung war nur möglich, weil sich in weiten Kreisen der Bevölkerung die Auffassung von dem, was richtig ist, gewandelt hat.

Eine Sprache steht immer in einer Entwicklung. Wenn sie das nicht tun würde, wäre sie eine "tote Sprache". Also muss hier immer wieder entschieden werden, was richtig ist. Die Allgemeinheit kann sich an Vorbildern orientieren und damit der Entwicklung folgen. Die "Süddeutsche Zeitung" oder "Der Spiegel" zeigen die deutsche Sprache, wer die "Tagesschau" beachtet, liegt sprachlich nicht falsch.

In den Ethnosprachen ist das System der sprachrelevanten Entscheidungen ausgefeilt und durch Jahrhunderte alte Gepflogenheiten gefestigt. In Plansprachen fehlen die beiden genannten Grundpfeiler, oder sie sind nur schwach ausgebildet.

³³ Gemeint sind die südkoreanischen Esperantisten (Red.)

In den wissenschaftlichen Jahrestagungen der Gesellschaft für Interlinguistik habe ich 1993 (Tagung vom 15. bis zum 17. Oktober 1993) in Berlin-Mahlsdorf referiert über die Frage: "Wie korrekt muss eine Sprache sein?". Leider sind damals die Tagungsreferate noch nicht in einem Beiheft dokumentiert worden.

Ich besitze die Stichworte, nach denen ich geredet hatte. Die Hauptaussage 1993 war, dass neben der so angenehmen Bedeutungsweite belletristischer Worte dann aber für Gesetze und ähnliche Festlegungen ein hoher Grad an Präzision unabdingbar ist. Das ist die "korrekte" (Plan-)Sprache, der mein Plädoyer galt; ich besinne mich noch darauf, dass eine ganze Reihe von Zuhörern in Berlin mir nicht folgte, sondern sie eher die Fülle von Inhalten bei den einzelnen Wörtern bevorzugen wollten.

In der großen Spannweite zwischen schillernder Poesie einerseits und präzisen Paragraphen andererseits besteht offensichtlich eine große Bereitschaft gerade bei Sprachgebildeten, auch bei Linguisten, Ungenauigkeiten hinzunehmen. Eine Verständigung auf der Grundlage der "rezeptiven Mehrsprachigkeit" lässt dem Juristen die Haare zu Berge stehen: jeder benutzt seine Muttersprache, sein Gegenüber wird ihn schon irgendwie verstehen, und umgekehrt.

Diesen Vorschlag machten die Professoren Finkenstaedt und Schröder von der Universität Augsburg; kein Geringerer als der Verlag Langenscheidt hat ihre Ideen veröffentlicht und es sogar in einem "Vorwort" als sein "Anliegen" bezeichnet, solche "Veränderungen in den Anforderungen an den Sprachunterricht" (Finkenstaedt/Schröder 1992, 7) bekanntzumachen.

Auf dieselbe Unverbindlichkeit läuft der "polyglotte Dialog" hinaus, für den sich sowohl Professor Roland Posner von der TU Berlin, der Namensgeber dieses Gesprächsverfahrens (vgl. Posner 1999, 3 f.), als auch Professor Harald Weydt von der Viadrina in Frankfurt/Oder (vgl. Weydt 1998, 69ff) stark gemacht haben.

Die Interlinguistik verarbeitet sowohl linguistische Erkenntnisse als auch Erfahrungen aus den Sozialwissenschaften. Mein Berufsweg hat mich nicht zum Sprachenlehrer gemacht. Vielmehr habe ich lange Zeit in einem Ministerium und in diesem Zusammenhang auch als Beamter im Bundesrat (der zweiten Kammer des deutschen Parlaments) gearbeitet. Dort werden

Gesetze und Verordnungen ausgearbeitet. Mich genau auszudrücken war mein täglich Brot. Für die Anwendung des Esperanto blieb dieses Motto gültig.

Es ist leicht zu verstehen, dass die Forderung nach einer Sprache mit dem Schwergewicht auf Genauigkeit, auch zu Lasten eines Ausdrucks der Gefühle, in einem Kreis von an der Sprache interessierten Menschen, von Autoren, Rezensenten und Lesern, eher eine Minderheiten-Meinung ist. Es darf aber nicht übersehen werden, dass diese Auffassung von Sprache (sie müsse "korrekt" sein) für viele Bereiche des öffentlichen Lebens unverzichtbar ist.

Für eine Plansprache heißt dies: es mag noch so schöne Gedichte in ihr geben, sie mag sogar für das Zusammenleben von Paaren noch so sehr taugen, wenn man aber in ihr nicht klar und unmissverständlich sagen kann, was Sache ist - und zwar gerichtsprüfbar, dann kann sie für die von ihr angestrebten Verwendungen, z.B. als Europasprache, nicht in Frage kommen.

Der Ausdruck "gerichtsprüfbar" verweist wieder auf die hier gestellte Frage nach sprachregulierenden Entscheidungen bis hin zum abschließenden Urteil der "letzten Instanz".

Das Problem, sich eindeutig auszudrücken, betrifft alle Sprachen und damit insbesondere alle Übersetzungen. Dies ist verständlicherweise eine ganz große Schwierigkeit für mehrsprachige Gebilde. Die Europäische Union mit der sprachlichen Gleichberechtigung ihrer vielen Sprachen muss sich hier als besonders leistungsfähig erweisen. Anders wäre sie nicht lebensfähig (oder sie müsste ihren Grundsatz von der Gleichberechtigung aufgeben, aber dann wäre sie nicht mehr die Union, die sie doch sein will).

Mit dieser Problematik befasst sich eine von der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen 1997 angenommene Dissertation von Kerstin Loehr: "Mehrsprachigkeitsprobleme in der Europäischen Union". Die Verfasserin untersucht Urteile des Europäischen Gerichtshofs und nationaler Gerichte auf ihre Beurteilungen einheitlicher Tatbestände, die in unterschiedlichen Sprachen zum Ausdruck kommen, wie es den Vorschriften in der Europäischen Gemeinschaft entspricht. Auch hier muss es eine höchstrichterliche Entscheidung, eine "letzte Instanz" geben.

Die Buch bringt eine große Zahl von Beispielen, von denen hier nur wenig angeführt werden kann. Alles andere würde diesen Aufsatz sprengen, der ja schließlich das höchstmögliche Ent-

scheidungsgremium einer Plansprache (die "letzte Instanz") betrifft. Das Werk von Frau Loehr ist lesenswert.

Artikel 78 EGV betrifft ein "Beförderungsentgelt", das einen breiten Rahmen absteckt (ein "weiter Begriff, der auf alle möglichen Transportarten Personen- wie Güterverkehr, Anwendung findet"), in gleichem Sinne auch französisch "conditions de transport" und italienisch "coordinamento dei trasporti". Im Niederländischen wird aber von "vrachtprijzen" geschrieben (Loehr 1998, 137). "Fracht" ist aber (auch im Deutschen) auf den Güterverkehr bezogen. Hier muss also eine "letzte Instanz" entscheiden.

Ein "Zweig einer Tätigkeit" ist keineswegs mit einem "Teilbetrieb" gleichzusetzen. Ein Beteiligter an einer Kapitalgesellschaft hatte fünf seiner Filialen in die Hauptgesellschaft eingebracht. Das Finanzamt wollte für das Einbringen von neuen Zweigen der Tätigkeit in die übergeordnete Gesellschaft eine Gesellschaftssteuer in Höhe von 1 % der Einlage kassieren. Eine Klage dagegen bleibt erst erfolglos. Der Bundesfinanzhof (eine der "letzten Instanzen") erkannte aber aufgrund des gemeinschaftsrechtlichen Hintergrundes, dass es sich hier um das Einbringen eines "Teilbetriebs" handelte, wofür nur 0,5 % Steuern zu zahlen sind (vgl. Loehr, 1998, 87 f.).

Wer sich so gründlich mit "Mehrsprachigkeitsproblemen" befasst, kommt um das Thema "Einführung einer Kunstsprache" nicht herum. Die Verfasserin erwähnt Volapük und Esperanto und schreibt: "Das Problem ist, (dass) all diese künstlichen Sprachen für den Geschäftsverkehr, für einfache Mitteilungen geeignet sind, nicht aber für schwierige Texte, die präzise sein müssen" (Loehr 1998, 101).

Mit dieser Behauptung setzt sich genau dieser Aufsatz hier auseinander. Die in dem zitierten Buch gefällte Aussage stützt meine Meinung, dass gerade diese Fähigkeit, in einer Plansprache punktgenaue Aussagen treffen zu können, für die Chancen einer solchen neutralen Sprache ausschlaggebend sind. Meine Frage aus 1993: "Wie korrekt muss eine Sprache sein?" kann eben nur beantwortet werden: "total korrekt!"

Im Anschluss an die o.a. Mangelbehauptung steht geschrieben: "Kommt es hier zu Unklarheiten, kann der Auslegende lediglich auf die Bausteine aus den verschiedenen Sprachen zurück-

greifen, wobei nicht immer klar ist, welches Wort welcher Sprache in das künstliche Werk eingeflossen ist" (Loehr 1998, 101).

Den weiteren Bemerkungen kann zugestimmt oder sie können abgelehnt werden: fehlende kulturelle historisch gewachsene Identität, bei 300 Jahren interlinguistischer Entwürfe keine nennenswerte Verbreitung, die Idee sei weder linguistisch noch ideologisch vertretbar (Loehr 1998, 101).

Diese Bemerkungen sind auch gut zu diskutieren: sind vier Generationen Esperanto-Sprecher (eine Geschichte von 114 Jahren) nicht doch schon ein historisches und damit ein kulturelles, Identität stiftendes Faktum? Sind mehrere hunderttausende Esperanto-Anwender überall in der Welt, ist die zahlreiche Esperanto-Literatur nicht doch eine nennenswerte Verbreitung? Ist es nicht ideologisch vertretbar, mit einer neutralen Sprache eine Position in der logisch existierenden Vielfalt von Weltsprachen zu besetzen? Was linguistisch vertretbar ist, mag ich nicht beurteilen. Ich beachte die Tatsachen.

Für diesen Aufsatz sind die Ausführungen über die Auslegung bei Unklarheiten (zwei Absätze weiter oben) durchaus wichtig. Die Verfasserin beschreibt nämlich die Problematik von naturalistischen Plansprachen, von denen hier nur Interlingua betrachtet werden kann, weil es wenigstens eine minimale Verbreitung hat.

Das Interlingua stützt sich mit seinen Wörtern auf einen "internationalen Wortschatz", der in "Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch und Spanisch" (Gopsill, 227) zu finden ist. Dies sind dann die fünf "Kontrollsprachen" (Gopsill 1990, 166) von Interlingua. Wie es Frau Loehr sagt, muss ein "Auslegender" auf die "Bausteine aus den verschiedenen Sprachen zurückgreifen", um genau zu wissen, was denn nun schließlich gemeint ist. Dabei gibt es allerdings viele Fallstricke.

Die gesamte Problematik der letztendlichen Entscheidung (der "letzten Instanz") in Plansprachen ist von mir mit den Beispielen Esperanto und Interlingua auf der Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik in 1995 in Berlin-Wannsee ausführlich behandelt worden. Das Rahmenthema war damals "Translation in Plansprachen". Wegen der Nutzung von Beispielen aus den vielen Sprachen der Europäischen Union trägt dieser Aufsatz den Titel: "Eine Plansprache als 12. Vertragssprache".

Es ist selbstverständlich hier nicht möglich, die Ausführungen dieses Aufsatzes zu wiederholen. Es handelte sich schließlich um einen vollständigen Vortrag auf der GIL-Tagung im November 1995, so wie dieser Vortrag zur GIL-Tagung vom November 2000 gehört. Er wurde veröffentlicht (vgl. Bormann 1996).

Es soll nur erneut die Schlußfolgerung zitiert werden: "Ein Problem wird am besten deutlich in seinen Extremsituationen. Bei Verträgen ist dies der Auslegungstreit, der letztlich vor Gericht ausgefochten wird. Bei Zweifeln über die ganz genaue Bedeutung, die in einem Interlingua-Text zum Ausdruck kommen sollte, müssten gemäß den Aufbauprinzipien dieser Plansprache ihre Kontrollsprachen zur Auslegung herangezogen werden. Da in fünf Sprachen dann immer noch verschiedene Auslegungen bestehen können, ist die Konzentration auf eine der Kontrollsprachen angeraten. Das könnte die am weitesten verbreitete unter ihnen, also Englisch, sein, oder die dem Latein nächststehende Sprache, also Italienisch. Der Gedankengang führt dann dazu, dass ein italienisches Gericht die Prüfungsinstanz für Interlingua-Verträge ist. Verglichen mit dem übernationalen Anspruch einer Plansprache ist diese Vorstellung abwegig" (Bormann 1996, 38).

In einer naturalistischen Plansprache gibt es aber keine andere "letzte Instanz". Loglan ist mit seinem Wortschatz übrigens vergleichbar aufgebaut, nur dass bei diesem Projekt als Referenzsprachen Hindi und Chinesisch hinzukommen und die Wortauswahl durch ein Computer-Programm erfolgt³⁴. Damit soll den Ansprüchen "weltweit" und "modern" entgegengekommen werden.

Der andere Typ Plansprache heißt "autonom", weil er sich in seinen Aussagen nicht an irgendwelche Ethnosprachen bindet, sondern seine eigenen, selbständigen Grundlagen hat. Esperanto gehört in diese Kategorie.

Eine nachforschende Einrichtung, z.B. ein Gericht, muss also bei einem Esperanto-Text nicht etymologische Studien in Herkunftssprachen von Wortwurzeln dieser Plansprache betreiben. Dies hätte bei unterschiedlichen Definitionen der Wörter in abgebenden Ethnosprachen auch wenig Sinn (wie auch Frau Loehr richtig bemerkt).

³⁴ Vgl. den Beitrag von Fellmann in diesem Heft (Red.).

Die Autonomie des Esperanto zeigt sich in seinem Wortschatz. Esperanto ist kein Projekt einer Plansprache mehr, sondern eine wirklich angewandte Sprache. Es gibt einen umfangreichen mündlichen Gebrauch auf Kongressen, durch Radiosendungen, im Tourismus und im persönlichen Gesprächskontakt, der in einigen Fällen registriert (auf Tonband) und niedergeschrieben wurde. Das ist dann Material für Wörterbücher.

Noch wesentlicher ist die Tatsache, dass Wörterbücher aus der bestehenden Literatur heraus entwickelt werden. Von den Verfassern der Wörterbücher werden große Zettelkästen erstellt (heute geht das mittels Computer), die dann die ausschlaggebene Grundlage für das danach gedruckte Werk sind.

Damit wird in den Wörterbüchern Bezug auf Werke der Esperanto-Literatur genommen. Es gibt dann sogar Wörterbücher, in denen die Begriffe im Zusammenhang ihrer Texte aufgezeigt und dadurch mitdefiniert werden. Die Bücher, Gedichte und Ratschläge des Esperanto-Autors Zamenhof sind sogar verbindlich als Bestandteil der Sprachdefinition in der erwähnten Satzung des Esperanto-Weltbundes verankert und ein Esperanto-Anwender muss sich deshalb an diese halten.

Zamenhof ist insofern auch eine "letzte Instanz", genauer: seine Werke, die er hinterlassen hat und die immer wieder aufgelegt und damit auch konsultiert werden. Die hier erwähnte Partizipien-Frage wurde nicht durch Überlegungen von Linguisten sozusagen freischwebend abgeklärt, sondern durch Nachforschungen in den Schriften von Zamenhof.

Eine besondere Rolle unter den Esperanto-Wörterbüchern kommt dem einsprachigen Plena Ilustrita Vortaro (PIV, Waringhien 1970) zu. Es wird von der großen Mehrzahl der Esperantisten als Grundlage für die allein richtige Anwendung der Wörter dieser Plansprache anerkannt. Es beschreibt einen erheblichen Teil seiner Wörter mit Kurz-Zitaten aus Werken der Esperanto-Literatur von denjenigen Autoren, deren Sprachgebrauch als beispielgebend angesehen wird, insbesondere von Zamenhof. Das macht den Wert des PIV aus. Der stabilisierende Effekt dieses Wörterbuchs ist überhaupt nicht zu unterschätzen.

Ein Wörterbuch auszuarbeiten ist eine Angelegenheit von jahrelanger Arbeit. Danach wird es auf den Büchermarkt gebracht und während einiger Jahre verkauft. Erst dann ist wieder das

Kapital zusammengekommen, um ein neues Wörterbuch herauszubringen. In diesem Zeitraum gibt es neue Dinge und Sachverhalte, die bezeichnet werden müssen, weil die Menschen über sie reden wollen. So bildet sich auch in einer Plansprache - sofern sie denn in der Wirklichkeit lebt - ein Sprachgebrauch heraus.

Für neue Ausdrücke gibt es zwei Möglichkeiten. Einmal kann man das bestehende Sprachmaterial ausnutzen: das deutsche "Handy" wird im Esperanto weltweit "poŝtelefono"³⁵ = Taschentelefon genannt, also aus zwei Bestandteilen des konventionellen Wortschatzes gebildet. Zum anderen kann man einfach ein eingeführtes Fremdwort nehmen und es in seiner Schreibweise der Plansprache anpassen sowie ihre Endungen benutzen. Das Computer-Laufwerk, englisch "drive", wird zu "drajvo", oder - leichter verständlich - "software" zu "softvaro" (obwohl auch das Esperanto-Wort "programo" vollkommen tauglich ist).

Neue Wörter vom Typ drajvo oder softvaro heißen im Esperanto "neologismoj" (Neologismen). Während Neuwörter für Neues noch diskutiert werden können, wecken Ersatzwörter für Bestandteile des längst bestehenden Wortschatzes eher Widerspruch: schnell = rapida, langsam = malrapida, aber als neologismo: lanta. Solche Neuwörter finden sich zwar in der Belletristik, werden aber auch dort nicht begrüßt.

Letzten Endes kommt es immer, wie bei jeder Sprache so auch in einer lebenden Plansprache, auf den Sprachgebrauch der Massen an. Im Esperanto gibt es eben erfreulicherweise bereits eine solche "Masse". Sie benutzt ihr Esperanto einheitlich auf der beschriebenen Basis.

Es besteht eine fühlbar starke Aversion gegen Neuwörter (Neologismen), wenn sie einfach aus Ethnosprachen übernommen werden. Sie kämen in der Gegenwart hauptsächlich aus dem Englischen. Bei ihnen gäbe es nicht die "eigene Wortform nach autonomer innerer Dynamik" (Wells 1978,57).

Solche Neuwörter im Esperanto müssten bei Definitionsproblemen etwa durch ein nachforschendes Gericht, die "letzte Instanz", auf ihre Quelle zurückgeführt werden und dann wäre nicht das Esperanto-Wort, sondern das Ursprungswort in seiner Sprache ausschlaggebend.

³⁵ Esp. poŝo-Tasche

Stopft das Esperanto sich mit Neologismen voll, heute aus dem Englischen, früher aus dem Französischen, so ist es unterwegs von einer autonomen zu einer naturalistischen Plansprache. Dass eine solche Plansprache die Erwartungen nicht erfüllen kann, ist in der Behandlung der Meinungen von Frau Loehr schon ausgeführt worden.

Literatur heißt im Fall des Esperanto nicht etwa nur Belletristik, sondern es gibt auch eine ganz erhebliche Menge an Fachbüchern. Diese Breite des schriftlichen Schaffens im Esperanto zeigt sich in den Bücherkatalogen verkaufter Titel, dessen neuester mit knapp 5000 Einzelangeboten jetzt erschienen ist (vgl. Esperanto-katalogo...2001).

Ständig werden auch neue Werke fachlichen Inhalts veröffentlicht. Eine besondere Rolle spielt dabei die Akademio Internacia de la Sciencoj AIS, die in ihrem neuen Handbuch aus dem Jahr 2000 die Namen, Adressen und weitere Angaben von knapp 600 Wissenschaftlern nachweist, die in Esperanto publizieren oder referieren. In "Universitäts-Wochen" unterrichtet eine ganze Reihe von AIS-Professoren und -Dozenten aus ihren jeweiligen Fächern in vielen Ländern vornehmlich in Europa in der Plansprache Esperanto (vgl. Fössmeier/Frank 2000).

Die konstituierenden Texte von Zamenhof sind aus einer Zeit von vor drei Generationen (er starb 1917). Die laufende Entwicklung aus dem Gebrauch der Plansprache Esperanto ist beachtlich. Die Entwicklung darf aber auf keinen Fall hoffnungslos auseinanderlaufen. Auseinander strebende Tendenzen müssen deshalb abgeblockt werden.

Eine die Entwicklung überwachende und dann steuernde "letzte Instanz" ist also unverzichtbar. Sonst ergibt sich ein Fiasko. Dies beträfe nicht nur jede einzelne auf die Rolle der Welt-sprache ausgerichtete Plansprache, von denen wie nachgewiesen das Esperanto dem Ziel am nächsten ist, sondern auch die Idee einer Plansprache überhaupt.

Der Interlinguistik würde dann ein aktuelles Anschauungsmaterial für ihre Überlegungen, auch für Feldforschungen, fehlen. Sie wäre zu einer bloß noch historischen Wissenschaft geworden.

Die "letzte Instanz" für die Anwendung des Esperanto ist die "Akademio de Esperanto". Sie ist seit 1905 tätig und hat ihre Arbeit in unmittelbarem Anschluss an die sprachlichen Ratsch-

läge von Zamenhof (aufgeschrieben als "Lingvaj Respondoj" von Zamenhof, deutsch bearbeitet von Lippmann 1921 und 1984) aufgenommen.

Näheres über die Esperanto-Akademie jetzt zu sagen, würde den Rahmen hier sprengen. Zwar hat dieser Aufsatz die Überschrift "Die letzte Instanz", und er handelt auch davon. Das ist auf die Esperanto-Akademie gemünzt. Sie sollte also eingehend geschildert werden. Verwiesen wird stattdessen auf das umfangreiche sie beschreibende Schrifttum, das in Fachbibliotheken (z.B. der Deutschen Esperanto-Bibliothek in Aalen/ Württemberg)³⁶ unter ihrem Namen zu finden ist.

Von herausragender Wichtigkeit ist es, hier zu beschreiben, was die Hauptaufgabe der Akademie ist. Sie soll - in ihrer Beobachtung der Entwicklung des Esperanto in seiner Anwendung durch die Esperantisten - die grundlegenden Grundsätze (in Esperanto: la fundamentaj principoj) der Sprache Esperanto bewahren (konservi) und schützen (protekti) und ihre Entwicklung beobachtend im richtigen Rahmen halten (kontroli)" (Aktoj III, 10).

Im Originaltext dieser Aufgabendefinition der Akademie - selbstverständlich in Esperanto - befinden sich mehrere Begriffe, die zwar übersetzbar sind (siehe im vorigen Absatz), die aber nur zu verstehen sind, wenn man die "Wortform nach autonomer innerer Dynamik" (Wells 1978, 57) prüft.

"Kontroli" ist nicht das deutsche "kontrollieren", noch weniger das englische "to control". Hier liegt also ein Beweis dafür vor, dass ein Rückgriff auf Herkunftssprachen nicht möglich ist, sondern dass vielmehr der volle Gehalt des eigenständigen Esperanto-Wortes ausgeschöpft werden muss. Das PIV leistet da gute Dienste.

Auch "konservi" ist kein Abklatsch eines Herkunftswortes. Aus den unterschiedlichen Fällen der konkreten Verwendung von Wörtern in einem Esperanto-Text bilden "konservi", "protekti" und "kontroli" ihre eigenen Bedeutungskomplexe und erwecken im Benutzer Vorstellungen, die nur in seiner Sprache (im Esperanto) bestehen. Das Wort "Fundamento" hat sogar

³⁶ Die Anschrift der Deutschen Esperanto-Bibliothek ist Gmünder Str. 9, Torhaus, DE-73430 Aalen. Sie ist als anerkannte Spezialbibliothek an das Ausleihverfahren aller deutschen Bibliotheken angeschlossen.

sein eigenes kulturelles Umfeld im Esperanto, nachdem die Systemurkunde dieser Plansprache den Namen "Fundamento de Esperanto" (1904) trägt.

Alle Esperantisten - auch die Akademie-Mitglieder - sind verpflichtet, ihren Sprachgebrauch unter die Gebote des "Fundamento de Esperanto" zu stellen. Die Akademie aber prüft den Sprachgebrauch darauf, ob er den "fundamentaj principoj" entspricht.

Schon der Unterschied in der Schreibweise zwischen "Fundamento" mit Großbuchstaben und "fundamentaj principoj" mit kleinem Anfangsbuchstaben ist ein vielweisendes Merkmal, das gemäß den Eigenschaften des Esperanto äußerst aufschlussreich ist. Ein großer Anfangsbuchstabe weist auf einen Eigennamen hin, also auf das ganz bestimmte "Fundamento", während der kleine Anfangsbuchstabe ein nur normales Wort der Sprache kennzeichnet.

Was "fundamentaj principoj" einer Plansprache, konkret: des Esperanto, sind, das muss die Interlinguistik beantworten. Grundsatzerkennntnis der Interlinguistik ist das Vorhandensein verschiedener Typen von Plansprachen. Sich an das "fundamenta principo" des Esperanto halten zu müssen, kann demgemäß nur heißen, seine Stellung im System der Plansprachen zu beachten. Das bedeutet: das Esperanto ist eine autonome Plansprache, es soll (muss!) dies bleiben, und es darf nicht in Richtung auf den Naturalismus abrutschen.

Der Wächter über das Esperanto ist in letzter Instanz seine "Akademio de Esperanto". Wie sie in das gesamte Gebäude der Sprache eingebaut ist und wie sie arbeitet, ist hier schon geschildert worden. Die Esperanto-Akademie hat ihre Aufgabe auch erfüllt, sowohl durch Entscheidungen als auch durch Nichtstun, was in vielen Fällen durchaus segensreich sein kann.

Wie überall sind auch beim Blick auf die Esperanto-Akademie Verbesserungen denkbar und sie sollten auch in Angriff genommen werden. Es gibt nämlich frische Anforderungen, die sich im Rahmen der Sprach- und Sprachenpolitik der Esperanto-Bewegung, koordiniert vom Esperanto-Weltbund, herauskristallisiert haben.

Darüber wird auf den Esperanto-Weltkongressen diskutiert. 1996 in Prag habe ich als damaliger Vorsitzender dieser Akademie über diese "neuen Herausforderungen" gesprochen. Dieses Bündel von Massnahmen lässt sich jetzt nicht wiederholen und müsste deshalb nachgelesen werden (vg. Bormann 1999).

Auch unabhängig von der konkreten Aufgabenerfüllung, mag sie gelobt oder getadelt werden, ist in einem komplexen System mit großem Entscheidungsbedarf immer einer notwendig, der berechtigt und in der Lage ist, das endgültige Wort zu sprechen. Es bedarf einer "letzten Instanz". Das stimmt so in der Theorie.

In der Praxis gibt es eine funktionierende "letzte Instanz" im Fall der Plansprache Esperanto. Damit ist eine wesentliche Voraussetzung gegeben, um mit dieser Plansprache das angestrebte Ziel einer weltweiten sprachlichen Verständigung zu erreichen.

Schrifttum:

Aktoj de la Akademio I 1963 – 1967. Rotterdam: UEA; Paris: SAT, 1967

Aktoj de la Akademio III 1975 – 1991. Rotterdam : UEA ; Paris : SAT, 1992

Bormann, Werner (1995): Defio faklingvo. In: Chrdle, Petr (Red.): La stato kaj estonteco de la Internacia Lingvo Esperanto, Dobřichovice/Prag , S. 57-71

Bormann, Werner (1996): Eine Plansprache als 12. Vertragssprache. In: Becker, Ulrich (Red.): Translation in Plansprachen. In: Interlinguistische Informationen, Beiheft 1, S. 34-38

Bormann, Werner (1999): Novaj defioj antaŭ la Akademio de Esperanto. In: Blanke, Detlev/ Buller, Osmo / McCoy, Roy (Red.): Por aktiva lingvopolitiko. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio, S. 35-42

Esperanto-katalogo. Rotterdam: Libro-servo de UEA, 2001

Finkenstaedt, Thomas/ Schröder, Konrad (1992): Sprachen im Europa von morgen. Berlin, München: Langenscheidt

Fössmeier, Reinhard/ Frank, Helmar (2000): AIS - La Akademio Internacia de la Sciencoj. Berlin und Paderborn: Institut für Kybernetik

Gopsill, F. Peter (1990): International Languages, a matter for Interlingua. Sheffield: British Interlingua Society

Jarlibro = Universala Esperanto-Asocio: (1980): Jarlibro. Rotterdam: UEA

Lippmann, Walter (1984): Dr. Zamenhofs sprachliche Gutachten. Saarbrücken: Itis-eldonejo (Nachdruck)

Loehr, Kerstin (1998): Mehrsprachigkeitsprobleme in der Europäischen Union. Frankfurt am Main u.a.: Lang

Posner, Roland (1999): Vorschläge für eine künftige Sprachpraxis im europäischen Kulturverbund. In: europa dokumentaro (Paderborn)

Schulz, Richard (1976): Mein geliebtes Esperanto. Gerlingen: Bleicher

Tucker, Gerald/Tucker, Stefanie (1988): Das Prüfungswesen des Deutschen Esperanto-Instituts. Augsburg: Deutscher Esperanto-Bund

Universala Esperanto-Asocio, libroservo. Esperanto-Katalogo, Rotterdam: UEA, 2001

Waringhien, Gaston (1970, Red.): Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto, Paris: SAT
(Die völlig überarbeitete Neuauflage unter der Redaktion von Prof. Duc Goninaz, Aix-en-Provence, wird in Kürze erscheinen)

Wells, John C. (1978): Lingvistikaj aspektoj de Esperanto. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio

Weydt, Harald (1998): Welche Sprachen in den europäischen Institutionen? In: Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft/Humankybernetik (Paderborn), Band 39, Heft 2

Autoren

Günter Anton (Bernhard-Kellermann-Str. 6k, DE-06366 Köthen), Lehrer, Vorsitzender der „Uniono por la Linguo Internaciona (Ido)“.

Otto Back (Laudongasse 20/11, A-1080 Wien), Dr. phil., Honorarprofessor für Graphematik und Orthographieforschung an der Universität Wien.

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16A, DE-33100 Paderborn), Dr. phil., Latinistin, Lehrbeauftragte für Interlinguistik an der Universität/Gesamthochschule Paderborn.

Werner Bormann (Neumühlen 37/414, DE-22763 Hamburg), Dr. sc. pol., Diplomvolkswirt, Lehrbeauftragter für Interlinguistik an der Universität Hamburg.

Ulrich Fellmann (Wilhelm-Flögel-Ring 51, DE-60437 Frankfurt/M.), Diplomingenieur, Senior Consultant im Bereich Wertpapiermanagement.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, DE-04838 Gordemitz), Dr. phil. habil., Linguistin, unterrichtet Übersetzen, englische Grammatik und Interlinguistik am Institut für Anglistik der Universität Leipzig, Stellvertr. Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Claus Günkel (Pf. 1445, DE-52234 Eschweiler), Berufskolleglehrer für Mathematik, Informatik u. Physik.

Peter Liebig (Postfach 30 13 29, DE-04253 Leipzig), Lehrer für Russisch und Musik, Vertreter für Interlingua in Deutschland.

Cornelia Mannewitz (Parkstr. 26, DE-18059 Rostock), Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin für Slawistik an der Universität Rostock.